

Wie konstituieren sich kirchliche Öffentlichkeiten?

Thomas Schlag

1 Einleitung

Die Frage nach dem »Wie« der Konstitution kirchlicher Öffentlichkeiten zielt auf den ersten Blick unmittelbar auf die Praxis ab. Denn dieses »Wie« löst Assoziationen von zielführender Planung, Leitung und Führung, der stringenten organisationslogischen Umsetzung sowie der überzeugenden Sammlung kirchlicher Kräfte im Horizont gegenwärtiger Kirchenreformen aus. Von dort her scheint die Kernaufgabe der Praktischen Theologie darin zu liegen, konkrete Orientierung für die glaubwürdige öffentliche Präsenz von Kirche und damit möglichst klare Hilfestellungen für die Bewältigung gegenwärtiger Reformdringlichkeit zu liefern. Diesem möglichen Anliegen, das sich auf Seiten der Kirchenleitungen nicht selten mit der Hoffnung auf möglichst operationalisierungsfähige Handreichungen weckt, werde ich mich erst einmal entziehen. Denn dieses Interrogativadverb »Wie« ist viel tiefschichtiger zu verstehen. Es verweist auf die Aufgabe der Praktischen Theologie, die Phänomene und Komplexität kirchlicher Öffentlichkeiten tiefschürfender in den Blick zu nehmen. Praktische Theologie hat es – weit über eine bloße Anwendungswissenschaft hinaus – zuallererst mit der Wahrnehmung und theoretischen Systematisierung bestehender Komplexitäten zu tun. Konkret bedeutet dies für den vorliegenden Beitrag, zuerst einmal nach den Bezugsdimensionen dieses »Wie« zu fragen und somit die Bedingungsfaktoren herauszuarbeiten, die für die Konstituierung kirchlicher Öffentlichkeiten relevant sind. Unterbleibt eine solche Durchleuchtung der Rahmenbedingungen kirchenleitender Praxis, drohen einzelne Reformvorhaben gerade in Hinsicht auf ihre öffentliche Präsenz in einen allzu groben Aktivismus zu verfallen und alle notwendigen weiterreichenden Überlegungen im »Umsetzungsgetriebe« sogleich wieder zu verdampfen.

2 Bezugsdimensionen

Geht man vom Begriffsfeld kirchlicher Öffentlichkeiten aus, kommen mindestens fünf unterschiedliche Bezugsdimensionen in den Blick, die für deren Konstituierung prägend sind:

2.1 Ekklesiologische Dimension

Kirche ist ihrem Selbstverständnis nach und in ihren Erscheinungsweisen nach eine prinzipiell öffentliche Größe. Dies reicht gleichsam vom matthäischen Missionsbefehl über die paulinische Areopag-Präsenz, das reformatorische *publice docere* des programmatisch öffentlichen Zeugnisses (»publice protestatur«) der Confessio Augustana (CA XIV und Ende der Vorrede zur CA), das Glockengeläut der Potsdamer Garnisonskirche im Jahr 1933, die Evangelischen Kirchentage, den Twitter-Account des EKD-Ratsvorsitzenden bis hin zu jedem analog oder digital veröffentlichten Gemeindebrief.

Kirche lebt historisch und gegenwärtig von der Vielzahl, Vielfalt und auch Ambivalenz öffentlicher Verkündigungspraxis. Als kirchliche Kommunikationspraxis beruht sie auf der christlichen Gewissheit, dass es keinen Lebensort gibt, der außerhalb von Gottes Handeln in Welt und Geschichte gedacht werden kann. Kein Ort, kein Zeitraum ist ohne Gottes Gegenwart, weil alle Zeit und alles Leben von ihm erschaffen, bewahrt und auf Erlösung hin ausgerichtet ist.

Kirchliche Verkündigungspraxis lebt demzufolge davon, dass jedes individuelle Christsein selbst nie als *privates* zu denken ist, sondern sich erst in Resonanz zu dieser öffentlichen Gegenwart Gottes über sich selbst klar werden kann. In ekklesiologischer Hinsicht sind folglich *Privates* und *Öffentliches* im Resonanzraum Kirche von Beginn an auf das Intensivste miteinander verschränkt. Die Freiheit eines Christenmenschen ist, dass er »nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten. In Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.«¹ Das Spezifikum des kirchlichen Öffentlichkeitsanspruchs liegt von dort her in der Ermöglichung solcher Resonanzräume, um hier sowohl auf jedes einzelne Individuum bzw. das individuelle Gewissen wie auf die gesellschaftliche Öffentlichkeit bzw. gesellschaftliche Institutionen orientierend Einfluss zu nehmen. In ekklesiologischer Hinsicht bildet sich kirchliche Öffentlichkeit insofern in vielfachen Gestaltungen von Zwischen-, Übergangs- und Vermittlungsräumen aus.

¹ MARTIN LUTHER, Zur Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Ausgewählte Schriften, hg. v. KARIN BORNKAMM und GERHARD EBELING, 1. Band: Aufbruch zur Reformation, Frankfurt/M., 263.

2.2 Empirische Dimension

Wie konstituieren sich von dieser ekklesiologischen Selbstpositionierung aus nun aber die kirchlichen Öffentlichkeiten in der Gegenwart – und dies gerade in einer gesamtgesellschaftlichen Situation, in der die einstmaligen monopolitischen Alldeutungsansprüche jedenfalls mehrheitlich nicht mehr geteilt werden?

Unverkennbar ist der kirchliche Relevanzanspruch keineswegs mehr deutlich, schon gar nicht selbstverständlich. Der religiöse Markt frisst zwar nicht seine Kinder, hat sie aber doch längst in eine erhebliche Konkurrenzsituation zueinander geführt. Die empirischen Einsichten über die demographischen Abbrüche und NeufORMATIERUNGEN religiöser Pluralität – und ich verzichte hier auf die Nennung von Zahlen und Trends – werfen jedenfalls unvermeidlich die Frage auf, ob und in welchem Sinn und Ausmaß Kirche überhaupt noch Öffentlichkeit für sich beanspruchen kann. Längst befindet Kirche sich – zumindest in den einstmaligen reformatorischen Kernlanden – in einer Minderheitensituation.

Allerdings sei schon hier die Frage gestellt, ob die Relevanz und Plausibilität kirchlicher Öffentlichkeiten eigentlich von den empirischen Einsichten schwindender Mehrheitsverhältnisse abhängig zu machen ist. Um es gleich hier thetisch zu sagen: Der volkshkirchliche Anspruch auf Mitgestaltung und Orientierung muss weder von den quantitativen Verhältnissen aus legitimiert werden noch hängt er entscheidend davon ab. Vielleicht ist es wirklich Zeit, ganz neu nach einer Theologie der Diaspora (Ulrich H.J. Körtner) zu fragen.

2.3 Kontextuelle Dimension

Die Frage nach der Konstitution kirchlicher Öffentlichkeiten ist hochgradig kontextuell bedingt und mitbestimmt. Dies sei in aller gebotenen Kürze an drei unterschiedlichen Öffentlichkeitsmodellen und der gesellschaftlichen Rolle von Kirche deutlich gemacht:

a) Ein Blick in die britische Landschaft: Kirche als minoritäre Gegenöffentlichkeit

Obwohl die religionsdemographische Situation in Großbritannien noch prekärer ist als in Mitteleuropa, hält dies doch mindestens die exponierten Bischöfe nicht davon ab, mit erheblicher Verve öffentlich aufzutreten. Unter erheblicher Kritik an den individualistisch-postmodernen Verhältnissen und auch des politischen Establishments mahnt etwa der Bischof von York, John Sentamu, in prophetisch-missionarischem Sinn die unbedingte Orientierungskraft christlicher Nächstenliebe an: »The Establishment of the Church of England ... does bear witness to two essential and enduring gospel truths. One is the fact that the love of God extends to all, rich and poor, saint and sinner, believer and unbeliever. A second is

that everyone, and every institution in society including the Church itself, sits under the judgment of God.«² Und daraus folgert er: »The transforming power of trust in and worship of loving God, of love of neighbor and of caring for creation are public duties not limited in their application to individual lives and circumstances.«³ Gefordert wird: »to act prophetically«.⁴ Und der Erzbischof der anglikanischen Kirche Justin Welby konstatiert in seinem vor Kurzem veröffentlichten Buch »Reimagining Britain«: »The role of faith communities should be to bless the society in which they live ... Their vocation includes supporting a good society, and preserving and developing its character on the basis of incarnational activity that is an outworking of the commands and nature of God.«⁵

Vor dem Hintergrund einer dezidiert inkarnatorischen Theologie, verbunden mit einer Art moderner Schöpfungsordnungstheologie, wird nach wie vor der Anspruch auf eine Gesamtdeutung der Verhältnisse im Licht der christlichen Wahrheit artikuliert – so als ob die Artikulationskraft und öffentliche Präsenz der anglikanischen Kirche, man führe sich nur die Umwidmung und den Verkauf unzähliger Kirchengebäude vor Augen, nicht schon längst geschwunden wäre und man sich noch in Zeiten der monopolistischen Staatskirche befände.⁶ So scheint hier die Strategie darin zu bestehen, eine Art Gegenöffentlichkeit in der Spannung zwischen theologischem Großdeutungsanspruch und faktischer Minoritätssituation herzustellen. Und dazu will man alle nur denkbaren Möglichkeiten vom sozialen Engagement⁷ bis hin zu hochsymbolischen Traditionsakten nutzen. Ob allerdings etwa die mediale Präsenz bei royalen und globalen Großereignissen – der Erzbischof von Canterbury und Haupt der anglikanischen Kirche Englands Justin Welby hat die Hochzeit von Prinz Harry und Meghan Markle am 19. Mai 2018 durchgeführt – wirklich ein überzeugendes Plausibilitätszeichen für die öffentliche und auch zukünftige Bedeutung der anglikanischen Kirche darstellt, mag mit Fug und Recht bezweifelt werden. Nebenbei bemerkt: Dass bei eben jenem Anlass die Predigtstimme aus einer ganz anderen Frömmigkeitstradition – nämlich die des farbigen Bischofs der US-Episkopalkirche, Michael Bruce Curry – für die eigentliche Aufmerksamkeitserregung

² JOHN SENTAMU, Conclusion: Form foundations for Britain's future, in: DERS. (Ed.), *On Rock or Sand? Firm foundations for Britain's future*, London 2015, 237.

³ A. a. O., 240.

⁴ A. a. O., 242.

⁵ JUSTIN WELBY, *Reimagining Britain. Foundations of Hope*, London 2018, 267.

⁶ Vgl. dazu ANDREW BROWN/LINDA WOODHEAD, *That was the Church, that was. How the Church of England lost the English people*, London/New York 2016.

⁷ Vgl. dazu etwa MARTYN PERCY, *The Future Shape of Anglicanism. Currents, contours, charts*, London/New York 2017; MATTHEW BROWN, *Anglican Social Theology. Renewing the vision today*, London 2014.

gesorgt hat,⁸ dürfte die Zweifel an der Wiederbelebung der anglikanischen Öffentlichkeitsrelevanz umso deutlicher vor Augen geführt haben.

b) Ein Blick in die deutsche Landschaft: Kirche als Lobby-Partner demokratischer Politik

Blickt man auf die deutsche Situation, so ist die kirchliche Öffentlichkeitsartikulation bis in ihre Terminologie hinein in vielfacher Weise mit dem Erscheinungsbild staatlicher Politik verbunden. Kirche tritt – ressourcenmäßig bestens ausgestattet und institutionell nicht wegzudenken – als subsidiäre, höchst einflussreiche zivilgesellschaftliche Größe auf: Man denke an die Überschneidungsfelder von Kindertagesstätten und Religionsunterricht, Militär-, Krankenhaus- und Gefängnisseelsorge, theologische Fakultäten, Diakonie usw. Hier zeigt sich die Kirche – auf der Grundlage intensiver rechtlicher Verbindungen zum Staat – als eine Art Koalitionspartner, und zwar zum einen im Blick auf das positive Verhältnis zur Demokratie, zum anderen aber auch als mahnende Stimme gegenüber den demokratischen politischen Akteuren.

Dieser öffentliche Anspruch kommt dabei sozusagen im kritisch-koalitionären Gewand daher. Entsprechende Bischofsworte erfolgen im demokratisch-mahnenden Sprachspiel und tragen in der Regel nicht den Gestus prophetischer Fundamentalkritik. Stellungnahmen etwa zur Flüchtlingskrise bleiben insofern mehr oder weniger im Rahmen der politischen Entscheidungsabläufe verankert. Die Orientierung an theologischen Figuren fällt moderat und oftmals eher implizit aus – so wenn etwa der Rat der EKD formuliert »Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein.« (Jesaja 32,17) Auf diese Verheißung vertraut der Rat und tritt für eine offene Gesellschaft ein und betont den Wert des Grundgesetzes mit seinen Prinzipien der Menschenwürde, der Freiheit und des Rechts.⁹ Aber auch hier gilt wieder: Ob diese institutionell-organisatorische Stabilitätspräsenz tatsächlich auch dauerhaft für öffentliche Glaubwürdigkeit und Attraktivität sorgt, muss mindestens gefragt werden.

c) Ein Blick in die schweizerische Landschaft: Kirche als zivilreligiöser Akteur im Gemeinwohlinteresse

Für die Schweiz gilt trotz des historisch engen Verhältnisses zwischen Staat und Kirche eher ein inzwischen stark zurückgenommenes Selbstverständnis im Bereich des Politischen.¹⁰ Die Kirchen mögen im Einzelfall zwar auch zu ein-

⁸ TAGESSCHAU.DE, US-Pastor Curry. Feurige Predigt im steifen Britannien (19.5.2018), URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/royal-wedding-predigt-101.html> (Stand: 02.04.2019).

⁹ Vgl. https://www.ekd.de/20160122_stellungnahme_fluechtlinge.htm.

¹⁰ Vgl. THOMAS SCHLAG, Reformierte Kirche im helvetischen Kulturkontext. Deutsch-Schweizerische und deutschschweizerische Perspektiven, in: BIRGIT WEYEL/PETER BUB-

zelen politischen Fragen Stellung beziehen, sie nehmen hier aber eher symbolisch-kulturelle Funktion ein. Das Reformationsjubiläum, das man auch in der Schweiz trotz noch ausstehender eigener historischer Erinnerungsdaten bereits mitfeierte, war insofern auch weniger ein Anlass zur Unterstreichung der religiösen Bedeutung für das Gemeinwesen als vielmehr eine Unterstreichung des kulturellen Beitrags des Protestantismus zum politisch weltanschaulich neutralen Gemeinwesen.

Im Blick auf ethisch strittige Themen geht man in aller Regel davon aus, dass an die bestehenden rechtlichen Garantien, die Staatsräson und das Gemeinwohl erinnert wird und die Kirchen dementsprechend eher als Erinnerungskräfte an den eigentlichen Sinn der staatlich-rechtlichen Ordnung mahnen: So heißt es etwa in einer Entscheidungshilfe des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) zum Kirchenasyl: »Kirche macht sich unglaubwürdig, wenn sie ihren diakonisch-seelsorgerlichen Auftrag politisch-ideologisch verwässern lässt. Sie verspielt damit auch ihre vielleicht einmal dringend benötigte öffentliche Moderations- und Mediationsrolle.«¹¹ Das einstmals reformiert etablierte Widerstandsrecht oder die Rede vom prophetischen Wächteramt kommt dabei allerhöchstens noch als symbolische Bedrohungsgröße mit ins Spiel. Ob man sich damit aber möglicherweise bereits mutlos das eigene sichtbare Quellwasser abgräbt, ist ebenfalls der näheren Erwägung wert.

Diese exemplarischen kontextuellen Einblicke zeigen schon, dass sich eine übergreifende Antwort auf die Frage »wie sich kirchliche Öffentlichkeiten konstituieren« nicht geben lässt – ein Blick auf außereuropäische Kontexte würde nochmals ganz andere Facetten aufzeigen.

Im Blick auf die Kontextualität kirchlicher Öffentlichkeiten kommt über die nationalen Unterschiede hin auch die Dimension innerkirchlicher Kontextualität und damit die Pluralität kirchlicher Öffentlichkeiten in den Blick: Zu unterscheiden ist hier gleichsam zwischen einer Makro-, Meso- und Mikroebene, also den unterschiedlichen Artikulationsebenen vom national ausgerichteten bischöflichen Leitungsamt, über die regionalen Synoden und weiteren Kirchengremien, lokalen gemeindlichen Plattformen und Diskursebenen bis hin zum individuellen Engagement einzelner Christenmenschen. All dies macht die Thematik kirchlicher Öffentlichkeiten und deren Konstitutionsbedingungen, wie unschwer zu erkennen ist, bereits hochkomplex.

MANN (Hg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig 2014, 80–93.

¹¹ SEK (Hrsg.), Zufluchtsraum Kirche. Eine Entscheidungshilfe des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur aktuellen Diskussion um »Kirchenasyl«, Bern, 15. August 2016, 7.

2.4 Terminologisch-normative Dimension

Als ein weiterer Bedingungsfaktor kommt hier die terminologisch-normative Dimension ins Spiel. Es ist jedenfalls praktisch-theologisch gar nicht von vorneherein klar, was denn das Öffentliche selbst ist. Bekannterweise hat David Tracy hier mit seiner Unterscheidung von public theology für die Bereiche von Kirche, Gesellschaft und Universität eine erste wesentliche Grundlegung vorgenommen und damit die Vielfalt der denkbaren Resonanzräume aufgezeigt. Daraus hat sich für den deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren insbesondere im Bereich der Systematischen Theologie und Ethik eine eigene profilierte Öffentliche Theologie entwickelt und durchaus auch ihre kirchenleitend-praktischen Niederschläge gefunden.

Meines Erachtens ist es aber so sinnvoll wie notwendig, zuallererst den Begriff des Öffentlichen selbst in verschiedene Teilaspekte auszudifferenzieren: Öffentlichkeit beinhaltet insofern den Aspekt des »Erscheinungsbildes« (Sichtbarkeit, Profil und Raum¹²); der »Praxis« (Kommunikation und Sprache¹³, diskursive Interaktion¹⁴ und Partizipation¹⁵); der »Instanzen« (Legitimation, Macht und Autorität¹⁶); der »Beobachtung« (Transparenz¹⁷ und Kontrolle), der »Zielsetzungen« (Relevanz, Nachhaltigkeit und Vision) sowie der »Inhaltlichkeit« (einer bestimmten sozialen Dynamik des Geistes, der Suche nach Sinn und Perspektive öffentlicher Vernunft¹⁸).

¹² Vgl. »Erscheinungsraum entsteht, wo immer Menschen handelnd und sprechend miteinander umgehen« und er »verschwindet, ... wenn die Tätigkeiten, in denen er entstand, verschwunden oder zum Stillstand gekommen sind«, HANNAH ARENDT, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München² 1981, 193.

¹³ Vgl. NIKLAS LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1997, 198.

¹⁴ Vgl. etwa JÜRGEN HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* [1962], Frankfurt/M. 1990, 33.

¹⁵ Zur »Arenentheorie« von Öffentlichkeit als offenem Kommunikationssystem, die system- und handlungstheoretische Aspekte miteinander verbindet und in der das Kriterium der thematischen Konsonanz und Interaktion von Produzenten und Rezipienten stark gemacht wird, vgl. FRIEDHELM NEIDHARDT, *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Wiesbaden 1994, siehe auch JÜRGEN GERHARDS/FRIEDHELM NEIDHARDT, *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*, Berlin 1990.

¹⁶ Vgl. HANNAH ARENDT, *Macht und Gewalt*, München 1970, 51.

¹⁷ Vgl. NIKLAS LUHMANN, *Gesellschaftliche Komplexität und öffentliche Meinung*, in: DERS.: *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen² 1993, 170–182.

¹⁸ Vgl. VOLKER GERHARDT, *Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins*, München 2012, v. a. 437–503.

Eine interessante Spielart in der Debatte ergibt sich durch die jüngst starkgemachte Rede vom Öffentlichen Protestantismus – der sich insbesondere gegenüber einer allzu eindeutigen Öffentlichen Theologie kritisch positioniert hat. In einer prinzipiell liberalprotestantischen Ausrichtung wird hier insbesondere auf die kulturellen Wirkungen des protestantischen Selbstverständnisses abgehoben: Gesellschaftliche Mitgestaltung besteht insofern weniger in theologisch legitimer Eindeutigkeit als vielmehr in der bewussten Pflege von Pluralität und deliberativer Diskursivität: Der besondere Beitrag des Protestantismus zur politischen Kultur besteht demzufolge »in der aus dem Glauben an Gott, den Schöpfer, Erlöser und Versöhner resultierenden Pflege des Verbindenden, das politischen Streit sowie politische Entscheidungen ermöglicht und begrenzt«.¹⁹

Das mag nun alles nicht falsch sein, klärt aber doch die Frage nach der öffentlichen Präsenz von Kirche nur teilweise. Immerhin ist an die klassische Unterscheidung und Zuordnung des gesellschaftlichen, individuellen und eben auch kirchlichen Christentums (Dietrich Rössler) zu denken. Insofern sei hier bewusst die Idee einer Öffentlichen Kirche stark gemacht, da dadurch ein näherer Blick auf die Kirche als intermediäre Akteurin in der Zivilgesellschaft möglich wird. Zugleich stellt sich ja immer die Frage nach der institutionen- und organisationstheoretischen Manifestation der genannten Teilaspekte des »Erscheinungsbildes«, der »Praxis«, der »Instanzen«, der »Beobachtung«, der »Zielsetzungen« sowie der »Inhaltlichkeit«.

Gerade angesichts der angedeuteten Komplexität dürfte insofern die Perspektive einer Öffentlichen Kirche jedenfalls diese Teilaspekte für die einzelnen kirchlichen Kontexte und Handlungsebenen je einzeln näher beleuchten können.

2.5 Partizipative Dimension

Die möglichst breite Beteiligung an öffentlicher kirchlicher Praxis ist nicht einfach »nice to have«, sondern gehört zum protestantischen Selbstverständnis unhintergebar hinzu. Praktisch-theologisch wird hier auf ein Kirchenverständnis rekuriert, das von der Leitidee des Priestertums aller Gläubigen ausgeht. Und nicht ohne Grund zeigt sich gerade innerhalb dieser theologischen Disziplin in den vergangenen Jahren die verstärkte Beachtung und Bearbeitung der Themen Ehrenamt und Freiwilligkeit, kirchlicher Grassroots-Bewegungen und der genaueren Betrachtung unterschiedlicher Altersgruppen – auch wenn nicht verschwiegen werden soll: »The bottom-up, the grassroots, and the ultra-

¹⁹ REINER ANSELM, Verantwortung für das Allgemeine. Zwecke und Adressaten einer politischen Predigtkultur, in: SONJA KELLER (Hrsg.), Parteische Predigt. Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit als Horizonte der Predigt, Leipzig 2017, 19.

local are popular buzzwords.«²⁰ Kirche erhebt als Volkskirche den Anspruch der verantwortlichen Mitgestaltung des Gemeinwesens dadurch, dass sie durch die Vielzahl ihrer Mitglieder im öffentlichen Raum selbst erkennbar und sichtbar wird.

Auch wenn biblische Traditionen der Wortführerschaft, des gelehrten Arguments, des Appells und der Proklamation solche partizipativen Formen nicht unbedingt nahelegen, geht es doch darum, diese Partizipationspotentiale in ihrer kommunikativen Gestaltung programmatisch in den Blick zu nehmen. Nur unter dieser Bedingung ist dann auch der Plural »kirchlicher Öffentlichkeiten« wirklich angemessen reflektiert.

3 Pluralitätsbewusste Folgerungen

Kirchliche Öffentlichkeiten konstituieren sich in der permanenten Dynamik des Rekurses auf die eigenen Wahrheitstraditionen und deren unhintergebar plurale Deutungspraktiken in den verschiedenen Kontexten und auf verschiedenen Ebenen. Die Frage nach der Konstitution kirchlicher Öffentlichkeiten wirft deshalb die Frage nach der Balance bzw. dem Equilibrium zwischen der Vergewisserung der einheitsbegründenden Aspekte einerseits und der Ermöglichung freier Orientierung in den jeweiligen Verhältnissen zu agieren auf. Die Relevanz kirchlicher Öffentlichkeiten erweist sich folglich gerade darin, dass diese Such-Dynamiken ihrerseits der permanenten Selbstprüfung nach innen und der Dauerreflexion nach außen ausgesetzt werden.

Es geht gerade um die Verbindung von Zeitlos-Allgemeinem und je Besonderem. Die Spannung zwischen Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit bzw. Vielspältigkeit ist insofern Bestandteil protestantisch-kirchlicher Organisationslogik. Es macht zugleich den profilierten Freiheitscharakter protestantischen Glaubens aus, dass diese Öffentlichkeiten dann eben auch nicht bis ins Letzte hinein organisierbar oder gar steuerbar sind. Von daher ist eben protestantisch gesehen jede institutionelle Hierarchie ihrer Sache nach nur als eine funktionale, und nicht als eine ontologische zu denken. Und jede notwendig zu treffende Entscheidung bleibt jedenfalls auch der weiteren Prüfung und Kritik ganz prinzipiell unterworfen.

²⁰ ELAINE GLASER, We went too far in toppling authority. Some is good for us, in: The Guardian, 9th of April 2018, URL: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2018/apr/09/toppling-authority-populism> (Stand 23.08.2018): »The problem for parents and politicians alike is that we have stopped regarding authority as legitimate. The challenge for the left, therefore, is to re-establish this legitimacy. We need to disentangle authority from privilege, and find new ways to ensure that authority is constituted of knowledge, experience and conduct – and judged as such by a sceptical public.«

Kirchliche Öffentlichkeiten konstituieren sich konsequenterweise als Akteurinnen in der Zivilgesellschaft. Kirche wird dadurch zugleich zum Ermöglichungsraum zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeiten. Kirche als Ermöglichungsraum diskursiver Öffentlichkeiten hat ihre Relevanz gerade dann und darin, dass entscheidende Bruchlinien gesellschaftlichen Lebens als Bruchlinien und Gefährdungen thematisiert werden. Ihre Akteure und Akteurinnen vermitteln im Modus der prägnanten Frage und in der Haltung dringlicher Suchbewegungen Orientierung im Sinn der Sensibilisierung für die Komplexitäten. Dies geschieht von der Perspektive der Grundfrage aus, was dem Leben selbst dient und was zu seiner elementaren Gefährdung führt. Insofern ist das diskursive Grundprinzip von Öffentlichkeit gerade im Kontext protestantischer kirchlicher Kultur in bestem Sinn einübbar und lebbar. Dafür muss tatsächlich eine Sprache gefunden werden, in der sich diese Praxis verständlich macht und verständlich wird.

4 Folgerungen für das Profil kommunikativer kirchlicher Praxis

Um an die theologische Dimension anzuknüpfen: Wie ist nun dieser Grundgedanke von Gottes Gegenwart selbst inmitten der öffentlichen Weltverhältnisse zu denken und zur Sprache zu bringen? Hier erscheint die Rede von der Zweisprachigkeit (Bedford-Strohm) auf den ersten Blick plausibel, ist allerdings doch höchst erklärungsbedürftig und dieser Dualismus wirft eine Vielzahl grundsätzlicher Fragen auf. Denn ist es tatsächlich realistisch und auch seriös, dann je nach Situation das Sprachspiel zu wechseln bzw. wie soll dies überhaupt gehen und wie hängt das eine Sprachereignis mit dem anderen zusammen? Und dabei ganz zu schweigen von der Frage, wem denn hier das jeweilige Sprachmonopol eigentlich zukommen soll.

Hier ist nun nochmals auf den Begriff des Konstituierens zurückzukommen – und dieser ist seinerseits mit dem Aspekt einer dynamischen Kommunikationspraxis zu verbinden. Der Edinburgher Theologe und Medienwissenschaftler Jolyon Mitchell schlägt für eine öffentliche theologische Kommunikation ein Reframing vor:

»Reframing allows the viewer to observe the original images and stories in a new light, where a form of ›moral reflection‹ which combines theoretical analysis with practical wisdom is practised as a shared and collective enterprise. It is here that people are

encouraged not to only ask ›what shall we do?‹ but to go further and ask ›how shall we live?‹ a question which concerns ›our placement in the world‹ and ›our relation to other realities.‹²¹

Es geht also darum, eine konkrete Problematik in einen breiteren historischen, theologischen, ideengeschichtlichen Zusammenhang und damit in einen weiteren Bezugs- und Deutungshorizont einzustellen und damit gewissermaßen neu zu beleuchten. So kann etwa die Erinnerung selbst öffentlichkeitskonstituierende relevante Kraft gewinnen. Dies ist dann im Sinn eines *Reimagining* mit einem Neudenken dessen verbunden, was ist, und was möglich sein könnte. Dies eröffnet dann möglicherweise auch einen prophetischen, visionären, und utopischen Horizont: Wie bei der Betrachtung antiker Tragödien – so Charles Taylor – kann dies dazu führen, »daß ein Fenster geöffnet, eine neue, bisher unvermutete Form des Menschenmöglichen erschlossen wird.«²²

All dies kann wiederum von einer Suchbewegung danach, was das Leben in seinem Bedürfniskern ausmacht, zusammengedacht werden. Die Kriterien für die Neubeleuchtung sind folglich nicht nur aus der Analyse der jeweiligen Problemlage gewonnen, sondern auch aus der bewussten Suche nach dem weiterreichenden Bezugshorizont.

Dies bedeutet, dass kirchliche Öffentlichkeiten sich zwar durch eine bestimmte Handlungspraxis auszeichnen sollen, aber eben nicht durch einen unzureichend reflektierten, möglicherweise gar hysterischen Aktivismus oder durch reine Emotionslagen getriebene einseitige Verlautbarungs(un)kultur. Jeglicher klerikale Überlegenheitsgestus – und kommt er auch noch so bescheiden daher – verbietet sich folglich der Sache nach.

Es geht folglich um eine kluge Mischung von Engagement und Entschleunigung, Klarheit in der Analyse und Prägnanz in der jeweiligen Präsenz. Oftmals sind dann eben vielmehr die richtigen Fragen gefragt als die eindeutigen Antworten. Scharfe Fragen dienen der Aufklärung in mindestens ebensolchem Maß, vielleicht noch stärker als eindeutige Antworten.

Wo bleibt dann aber der normative Anspruch christlicher Rede und christlicher Gemeinschaft – verliert man nicht durch diese programmatische Offenheit Grund und Boden für eine öffentliche Präsenz von Kirche überhaupt? Kann es eine offene Normativität geben oder eine normativ-programmatische Offenheit? Ist Offenheit selbst schon überzeugender Ausdruck von Normativität? Gibt es

²¹ So JOLYON MITCHELL/JENNY WRIGHT, *Mediating Public Theology*, in: SEBASTIAN KIM/KATIE DAY (Eds.), *A Companion to Public Theology*, Leiden/Boston 2017, 441–465 in Aufnahme von OLIVER O'DONOVAN, *Common Objects of Love. Moral Reflection and the Shaping of Community* (2002), 459 f.

²² CHARLES TAYLOR, *Das sprachbegabte Tier. Grundzüge des menschlichen Sprachvermögens*, Frankfurt/M. 2017, 565.

nicht doch für alle öffentliche Rede unverrückbare Ausgangsnormativitäten? Und braucht es diese nicht auch, damit nicht alles zu einem Einheitsbrei des »anything goes« wird? Gibt es also Haftpunkte, an denen man sich hinsichtlich des evangelischen Glaubens und seiner kommunikativ-öffentlichen Praxis unbedingt zu orientieren hat? Worauf ist also immer und überall hinzuweisen und Bezug zu nehmen? Die Bearbeitung dieser vielfachen Fragen – und deshalb sind sie bewusst in einer gewissen Länge aneinandergereiht – ist zentral, weil sie mit dem Anspruchscharakter und der Konstituierung kirchlicher Öffentlichkeiten unmittelbar verbunden sind.

5 Konkretisierungen

In vielen Fällen wird diese Praxis weniger in einem expliziten Sprachhandeln, sondern vielmehr in einem weiterreichenden kommunikativen, d. h. konkreten aktiven und symbolischen Handeln bestehen. Ein solches öffentliches Profil konstituiert sich im Kern durch eine kommunikative Praxis, die ihrerseits als Feiern, Bilden und Teilen (Christian Grethlein) manifest wird. Der Gottesdienst ist damit selbst eine Ebene, auf der sich diese deliberative und diskursive Öffentlichkeit sozusagen um einen gemeinsamen Orientierungspunkt herum versammelt, möglicherweise hier neu orientiert und neu inspiriert wird. Schon mit Schleiermacher gilt eben als Grund des öffentlichen Gottesdienstes, dass der Mensch sein Inneres an anderen Menschen entwickelt.²³

Kirchliche Öffentlichkeiten leben insofern auch vom immer wieder neuen Rückbezug auf dieses Verkündigungszentrum im Sinn des eigenen Hörens und der Ermächtigung zu eigenem Handeln. Insofern dient gerade das symbolisierende Handeln dann auch wieder der Darstellung des eigenen Glaubenslebens – was notwendigerweise sogleich wieder die Pluralität unterschiedlicher Weltdeutungen aus sich entlässt.

Die Zirkulation des religiösen Bewusstseins lebt eben auch von der immer wieder neuen Begegnung mit Fremdem, Unvertrautem und Überraschendem. Während das immer schon offensichtliche Allgemeine und Bekannte eben als Asseritorisches bestenfalls eine bestätigende, oft aber auch eine retardierende Funktion hat. Dies ist übrigens auch einer der Hauptgründe dafür, dass viele Predigten – trotz ihres eminent öffentlichen Anspruchs! – schon allein aufgrund ihres allzu bekannten Wort-Gebrauchs eine kolossal ermüdende Wirkung auslösen und aufgrund ihrer semantischen Abgeschlossenheit und Definitionshoheit eben keine Folgewirkungen kreieren. Mit anderen Worten: Die rituelle Praxis selbst

²³ Vgl. FRIEDRICH D.E. SCHLEIERMACHER, *Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, hrsg. v. JACOB FRERICHS, Berlin 1850, 68.

und das Hören des Evangeliums eröffnet überhaupt erst die Möglichkeit zu konstruktiver Pluralität. Sie homogenisiert nicht, sondern ermöglicht gerade Diversität aufgrund individueller privat-öffentlicher Entscheidungsfreiheit.

Dies macht dann auch den Charakter kirchlicher Öffentlichkeiten als bewusster reimaginierender Erzählgemeinschaften aus: Die Erzählung als ein Sprachhandeln, das seine eigene Dignität und Plausibilität in sich trägt und gerade über den Modus zeitloser Verallgemeinerung hinausgeht.²⁴ Denn Geschichten sagen in je singulärer Weise etwas über die *conditio humana* aus, über »Ursachen, Charaktere, Werte und alternative Daeinsmöglichkeiten.«²⁵ Erzählte Geschichten »können uns neue Kategorien der Lebensdeutung schenken sowie ein neues Empfinden für menschliche Möglichkeiten und für die wichtigen Entscheidungen, die wir treffen müssen.« Neue Horizonte erschließen sich dem Leser gerade durch die »nicht assertorische Schilderung des menschlichen Lebens.«²⁶ Theologisch gesprochen ist die einzige Form von Überwältigung dann überhaupt nur dadurch denkbar, dass sich etwas ereignet und nicht dadurch, dass etwas »gemacht« wird.

6 Vorläufig abschließende Bemerkungen zum »Wie«

Konkretes öffentliches christliches Handeln im Licht des Evangeliums hat weniger mit einer Eindeutigkeit in kirchenorganisatorischen oder in politischen Fragen, als vielmehr mit der Schärfung des individuellen Wahrnehmungs- und Handlungssinns zu tun. Dies eröffnet Perspektiven der Kirche als Bildungsinstitution und eben auch der Kirche als Institution, die ihren Grund außerhalb menschlicher Gestaltungsmöglichkeiten bzw. eben »darüber hinaus« hat.

Kirche ermächtigt auf ihren unterschiedlichen Praxisfeldern die betroffenen und beteiligten Akteurinnen und Akteure dazu, sich selbst tatsächlich ein Urteil in diesen Fragen bilden zu können. Sie ermächtigt durch ihre Institutionen im Grenz-, Schwellen- und Vermittlungsbereich zwischen Kirche und Gesellschaft die einzelnen Akteure und Akteurinnen dazu, im Licht der Deutung des Evangeliums aktuelle Gefährdungen zu benennen und zu bearbeiten. Kirche positioniert sich sowohl nach innen wie nach außen in einzelnen Gestaltungs- und Verantwortungsfragen so, dass die eigenen Kriterien der Positionierung wirklich auch erkennbar werden, die Kriterien und Folgen dieser Positionierung allerdings programmatisch offen und damit diskutierbar bleiben.

In diesem Sinn bleibt der christliche Verkündigungsauftrag ein Stachel im Fleisch, auch dort und dann, wo und wann eben nicht politische Eindeutigkeit

²⁴ Vgl. TAYLOR, Das sprachbegabte Tier, 553.

²⁵ A. a. O., 558 f.

²⁶ A. a. O., 566.

reklamiert wird, sondern eine bestimmte Thematik überhaupt ans Tageslicht gebracht und damit öffentlich reimaginierend zur Sprache gebracht wird.²⁷ Erst von diesen Bedingungen aus kann dann eine Überzeugungskraft öffentlicher Kirche mitsamt ihren eigenen Zukunfts-Erzählungen überhaupt erhofft werden. Und erst unter diesen Voraussetzungen machen dann alle kirchlichen Reformbestrebungen überhaupt sowohl nach innen wie nach außen Sinn.

²⁷ Vgl. dazu auch RAT DER EKD (Hrsg.), *Konsens und Konflikt: Politik braucht Auseinandersetzung. Zehn Impulse der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie in Deutschland*, August 2017.